

R

Rambo brach es das Herz. Seine menschliche Familie hatte ihn an der Altstadtmauer von Rhodos-Stadt einfach aus dem Auto geschubst. Anfangs hielt er den Ausflug für ein Spiel, spurtete mit seinen kurzen Beinen und fliegenden Schlappohren auf der Hauptstraße neben fremden Autos her, bellte fröhlich und schnappte nach Reifen. Die Fahrer steuerten vorsichtig und mitleidig an ihm vorbei: Man kennt diesen Moment, wenn ausgesetzte Tiere ahnungslos und ausgelassen nach dem Fahrzeug suchen, in dem sie eben noch bequem gesessen haben. Warum ihn niemand mitnahm? Frei lebende Hunde und Katzen sind ein relativ normales Bild in Griechenland: Wenig Geld, ergo wenige Tierheime.

Als in der Dämmerung die Laternen angingen, begriff Rambo, dass er die Nacht auf der Straße verbringen würde. Der Beagle-Basset-Irgendwas-Mischling trottete die am Hang gelegene Stadt gen Strand hinunter. Wo er, was er noch nicht wusste, seine neue Heimat finden würde: das Stadtviertel Niochori.

Am nächsten Morgen zog er mit hängendem Kopf durch die bunten, engen Gassen. Die Bewohner litten erschüttert mit. „Sein Hundeschmerz war so offensichtlich“, erinnert sich Dimitris, Fahrzeugvermieter im Niochori. Innerhalb weniger Stunden hatte Rambo mehrere Portionen Hackfleisch, einen Knochen, ein Clubsandwich, Wurst und ein Schälchen Wasser intus: vom Metzger, einem Restaurant, einer Taverne, der Autovermietung und einer mitleidigen Frau, die in der grellen Morgensonne ihren Hof kehrte. Metzger Kostas war erleichtert: „Schon zur Mittagszeit trabte er fröhlich und schwanzwedelnd von Laden zu Laden.“ Seine tägliche Essensroute war damit grob festgelegt. Und das Viertel, in das er ab

TEXT FRAUKE GANS

FOTO HANS
HOCHSTÖGER

jetzt gehörte. Ganz automatisch reihte Rambo sich in die Riege der Nachbarschaftshunde ein und begann, die neue Freiheit zu genießen.

Touristen halten sie oft für Streuner. Aber wenn Hunde auf Rhodos wohlgenährt und etwas dreckig ohne menschliche Begleitung durch die Straßen flanieren, gibt es überwiegend keinen Grund für Mitleid. Vor allem nicht, wenn sie ein Halsband tragen. Sie leben das ultimative Hundeleben: Griechische Nachbarschaftshunde sind in ihrem gesamten Viertel zu Hause, spazieren frei durch ihr Revier und werden an jeder Ecke versorgt. Aber natürlich liegt hinter einigen eine traurige Geschichte wie die von Rambo.

Schon bald traf der kurze Kerl auf John und Tina: einen Irischen-Wolfshund-Mischling und eine ziemlich dicke Mixdame, die einen Husky im Stammbaum tragen muss, ein Auge schimmert geradezu verboten blau. Henni, eines der Viertelfrauchen, erinnert sich an Rambos Ankunft: „Tina war erst nicht erfreut, als der damals im Niochori noch namenlose kleine Rüde an ihrem Lieblingsplatz am Strand herumlungerte.“ Durch ihr Gebell wurde Henni auf Rambo aufmerksam und fütterte ihn fortan mit den anderen jeden Abend auf dem Hang neben der Bar ihres Sohns, dem „Malt House“ an der Strandpromenade. Einer von Rambos neuen festen Schlafplätzen war ihm somit sicher.

„Seit ich den Kurzen in die Futterrunde aufgenommen habe, sind die drei ein unzertrennliches Nachbarschaftsrudel. Sie gehören zusammen und zu unserem Viertel.“ Henni war es auch, die ihm das Halsband umlegte, das Erkennungszeichen für Adoptionswillige: Bitte nicht mitnehmen! Denn mehr als einmal sind halb freie Hunde und Katzen per Flieger von der Insel verschwunden, weil Besucher sie für Streuner hielten. Sie lassen die vielen Versorger, aber vor allem die Rudel verzweifelt zurück. Die Holländerin Henni hat immer wieder Angst um ihre Schützlinge: „Rambo kam schon dreimal nach Tagen ohne Halsband angelaufen, weil jemand wohl versucht hat ihn mitzunehmen. Dann merken sie wahrscheinlich, dass er weder an der Leine läuft noch sich einsperren lässt, und er darf nach Hause.“

Also genießt das Trio seine Freiheit. Ein Blick in ihren Vierbeinertag offenbart ein abwechslungsreiches Hundeleben. Die Hauptbetreuer kümmern sich um die Schlaf- und Essensroutine ihrer Schützlinge. Wenn Henni aufsteht – „meist übernachteten sie in oder an